



Grottkauer

Stadt- und Kreisblatt.

Nro. 25.

Grottkau, den 20. Dezember

1842.

Die schöne Wienerin oder:

Zu arm und zu reich.

Es ist beinahe hundert Jahre her, als in Wien eines Abend zwei junge Männer in ein berühmtes Kaffeehaus traten. — „Zwei Tassen Chokolade!“ rief der eine, der ein recht frohes Angesicht zeigte, während der Andere mit finstern Blicken umher spähte. — Der Kellner brachte die Chokolade und empfing von dem Finstern einen unwilligen Blick. „Siehst Du,“ flüsterte er seinem Gefährten zu, „sie ist abermals abwesend, abermals für den ganzen Abend verschwunden. Es ist eine Abenteurerin! o, wie konnte es auch anders sein, ein Mädchen mit diesen Reizen, mit dieser Gestalt, und Aufwärterin in einem Kaffeehause!“

Sein Gefährte schüttelte den Kopf und erwiderte: „Es ist etwas Seltsames in Deinem Betragen und in Deinen Ansichten. Du liebst nicht Deine ferne Braut; nur Familien-Rücksichten und Convenienz werden bei diesem Bunde berücksichtigt und dennoch glaubst Du an Eugeniens Liebe und Anhänglichkeit, deren Herzlosigkeit Dir doch nicht unbekannt ist. Dieses Mädchen aber liebst Du mit der ganzen Gluth Deines Herzens, und dennoch zweifelst Du an ihres Seelenreinheit.“

Adolph senkte das finstere Gesicht in die Hand und erwiderte leise: „es ist wohl nicht ganz so wie Du sprichst. Meiner Mutter Bitten verlobten mich mit Eugenie. Du weißt, mein Oheim ist eben so rauh, als bieder; seine

trüben Erfahrungen und seine Wunden haben ihn zu einem scheinbaren Menschenfeinde gemacht. Ich habe es nie erfahren, weshalb er sich mit Eugeniens Eltern entzweite, ich weiß auch nicht wer im Unrecht war. Meine gute Mutter aber glaubte dadurch eine Verschönerung herbeizuführen, wenn Eugenie meine Gattin würde. Ja,“ fuhr der junge Mann noch leiser mit stoßendem Odem fort, „ich liebe Eugenie nicht; aber dem Fühlen einer sterbenden Mutter widersteht kein guter Sohn; ich gab meine Einwilligung und somit erhielt ich die letzte dunkle Stunde der geliebten Mutter durch eine freundliche Hoffnung.“

„Die aber nicht in Erfüllung geht,“ fiel Etienne, sein Gefährte ein, „denn Dein Onkel, der Dich sonst immer so wohl wollte, anstatt versöhnt zu werden durch diese Verbindung, zürnte vielmehr heftig, als er die Verlobung erfuhr, und drohte Dich zu entwerfen.“

„Er wird es nicht thun, sein Herz ist gut.“

„Aber wenn er es doch thäte,“ rief Etienne, „würdest Du auch dann Dein Wort halten?“

Adolph hob stolz das Haupt empor und entgegnete verlegt: „Etienne! das Wort eines Ehrenmannes ist unverleßlich!“

Etienne fuhr mit unerschütterlicher Ruhe fort: „Aber wenn dann Deine Braut dem völlig verarmten Bräutigam entsagte?“

„Sie wird es nicht,“ erwiderte Graf Adolph mit unsicherer Stimme, „sie wird wie ich Wort und Treue halten.“

Etienne lächelte sonderbar und sprach: „gesetzt es geschähe doch, was würdest Du dann thun?“

„Dann!“ — rief Adolph hoch aufathmend, aber er unterbrach sich selbst und erwiderte — ich wäre unglücklich wie zuvor, denn die ich liebe ist meiner unwürdig.“

Etienne faßte des Freundes Hände und

bat mit freundlichen Lauten: „Adolph, Du hast mir in diesem Augenblick Deines Herzens tiefe Wunden gezeigt, gib mir nun auch das letzte Vertrauen, sage mir wie es kommt, daß Du, sonst so arglos jeder Menschenbrust vertrauend, bloß an der Sitteneinheit dieser Armen zweifelst.“

„Ihre Schönheit — ihre seltene Anmuth — im Widerspruch mit ihrem Stande, ihr sonderbares unausgesetztes Verschwinden an jedem Abend aus diesem Hause — und dann,“ fuhr der Graf mit gepreßter Stimme fort, „es ist mir als würde ich unglücklich, namenlos unglücklich sein, wenn der Himmel ihres Herzens so rein wie ihr Auge wäre.“

„Welch eine Schattenseite Deines und des menschlichen Herzens,“ rief Etienne erzürnt. „Ich will Dir nicht weiter antworten, die arme Antonie nicht ferner nutzlos vertheidigen, aber folge mir.“

Sie verließen das einsame Zimmer, in welchem kein Zeuge sie belauscht hatte, und wanderten durch die stolzen, belebten Straßen Wiens immer mehr dem ärmern Theile der Stadt zu. Jetzt bog Etienne in eine enge, unerhellte Seitengasse. — „Wohin führst Du mich?“ fragte Adolph. — „Komm nur!“ entgegnete der Freund wortfarg, und immer verstimmt.

In dieser dunkeln Gasse war bereits jede Lebensthätigkeit geendet, die Hausthüren fest verschlossen, die zerfallenen, kerkerhaften Häuser unerhellt.

Jetzt standen sie vor einem niedern Hause, dessen Laden noch nicht geschlossen waren und wo durch die Fensterscheiben noch Licht schimmerte. Rasch schob Etienne den Freund zum Fenster hin und flüsterte: „schau was sich dort begiebt.“

In dem kleinen niedern Stübchen stand

die Lampe auf dem unzerlirchten Tische von schlichtem Tannenholz, und erhellte hinlänglich den engen Raum, um ein dunkles Trauerbild erkennen zu lassen. Auf dem dürftigen Lager lag ein schwer Erkrankter, vor ihm kniete ein Mädchen von ungewöhnlicher Schönheit und schien ängstlich bemüht, des Kranken Leiden zu lindern. Sie richtete die Kissen unter seinem Haupte, reichte ihm Arznei und Linderung, strich ihm das wirre Haar aus dem bleichen Antlitz, schien ihm Trost und Hoffnung zuzusprechen, und übt so sanft das Werk der Liebe und Barmherzigkeit.

Der Graf wandte kein Auge von diesem Auftritt, sein Herz hegte und drohte die enge Brust zu zersprengen; endlich als aus seinem Auge die glühenden Tropfen niederfielen, errang er so viel Athem, um dem Freunde zuzufüstern zu können: „um Gott, was begiebt sich hier?“

Etienne zog den Grafen vom Fenster und füsterte: „komm, daß man den Laufschrit nicht gewahrt.“

Widerstandslos ließ sich der Graf weiter führen. Nach einer Pause rief Etienne: „seht, wie und wo Antonie ihre Abende zubringt; willst Du noch nicht an ihre Zugend glauben?“

„O, beschäme mich nicht noch tiefer,“ rief der Graf, „erkläre mir die Räthsel, wenn ich nicht wahnsinnig werden soll. Ist sie nicht elternlos, wie wir glaubten, war jener Mann ihr Vater?“

„Ihr Nabenvater!“ entgegnete Etienne mit harter Stimme. „Feurige Köpfen sammelt sie auf dieses Menschen Haupt. Du sollst Alles wissen, aber frage mich nicht, wie ich es vernommen und erfahren habe.“

Der Graf drückte nur fester die Hand des Freundes und Etienne fuhr fort.

„Zwei österreichische Offiziere zogen in die Schlacht welche gegen die Türken und rebellischen Ungarn geschlagen werden sollte; sie waren sich beide gleich an Rang und Lebensjahren, aber gar verschieden im Geschicke. Der eine war reich, hatte der Güter viele, aber eben daheim auch nichts anders zurückgelassen als Geld und Güter, eine Braut hatte ihm Treue gebrochen; denn ein noch Reicherer hatte um sie geworben und sie diesem ihre Hand gegeben; so waren die Tage dieses armen Reichthums gedunkelt und sein Vertrauen an Weibern für immer vernichtet. — Der andere Krieger dagegen hatte nun wohl keine stolzen Schlösser, keine Güter; er war gar arm, aber er hatte, als er zum Krieg sattelte, ein treues liebes Weib und ein Töchterlein in der Wiege zurückgelassen; so wußte man eigentlich nicht, wer von Beiden der wirkliche Reiche war, Erhard dessen Ranzien und Böcke immerdar leer war, oder Konrad, der mit allen seinen Schätzen sich keine Freude erkaufen konnte.

Beide Freunde nachteten in einem Dorfe des wild erregten Ungarlandes, noch fern von dem Hauptheere, noch fern von der vermeinten Schlacht. Da wurden sie geweckt aus dem sichern Schlummer durch wildes Kriegesgeschrei, durch prasselnde Flammen welche überall die dunkle Nacht erhellten. Der furchtbare Tököly hatte das Dorf umzingelt und angezündet. Konrad und Erhard suchten die Oesterreicher, wohl fünfhundert an der Zahl, zu sammeln und zu ordnen; aber die meisten lagen bereits im Todsfrieden auf blutiger Erde. Konrad wurde von den Feinden umringt, der Säbel eines Osmanen sauste auf ihn nieder und schlug ihm eine tiefe Wunde; er schien unrettbar verloren, als sein Freund der treue Erhard, herbei eilte und zu seinem Schutze selbst die Todeswunde empfing, während Konrad von

der blutigen Wafelstätte durch seine Götterten davon getragen wurde. Als Konrad im Feld Lazareth, die Augen wieder erschloß und zum Bewußtsein erwachte, erfuhr er erst, daß sein Freund für ihn das Leben geopfert hatte. Der arme, oder der reiche Konrad, wenn Du ihn so nennen willst, soll seit dieser Zeit nie wieder gelächelt haben.

in ihrem Herzen trägt, so bist Du ein Taub- und Blindgeborener."

Adolph drückte den Freund fest an die wogende Brust und eilte ohne Antwort von dannen.

* * *

Am dem Frühmorgen des andern Tages saß der glückliche Etienne vor einem Pastelgemälde und malte mit Sorgfalt und Liebe. Gar lebend und voll wunderbarer Amurth war das Bild. Da trat Adolph zu dem Künstler; des Grafen Blicke sanken sogleich auf das liebliche Gemälde nieder, lange stand er schweigend vor demselben, endlich flüsteren seine Lippen: „ja, so sah ich sie zum ersten Male, so stand sie vor mir und ich vergaß, von ihrer Schönheit und ihren Reizen geblendet, die Tasse in Empfang zu nehmen."

Der Künstler blickte lächelnd zu dem Freunde empor und fragte ihn dann: „was ist Dir, in Deinen Zügen liegt eine seltsame Erregung, ist es Schmerz oder Freude?"

„Beides!" entgegnete Adolph, „Du hast wahr gesprochen, mein Dheim hat mich enterbt."

„Wirklich!" rief Etienne in ängstlicher Spannung, „und weiter geschah nichts?"

„Cassandra!" rief der Graf; „auch Deine zweite Vorbedeutung ist eingetroffen, Eugenia entsagt der Hand des Armen, und vermählt sich mit dem reichen Starosten Kostomilskoi."

„D, Du Glücklicher!" jauchzte Etienne, „nun ist das Original dieses Gemäldes Dein."

„Wird sie" — fragte Adolph hangend.

„D Du unverbesserlicher Zweifler!" rief Etienne, „wenn Du nicht eilst, so gehe ich und werbe für mich selbst um das schöne Kind! Fort, fort! jeden Augenblick, den Du zögerst, hast Du Deiner Seligkeit geraubt." Er schob den Freund zur Thür hinaus, und mit

Erhards Wittve ließ sich aber behörden und heirathete nach mehren Jahren wieder. Ihr zweiter Gatte war ein wüster, roher Mann, der bald des armen getäuschten Weibes Herz brach, so daß nun die kleine Tochter Erhards allein unter der Obhut des harten Stiefvaters zurückblieb; dieser behandelte das Kind streng und grausam und zwang die arme Waise, als sie kaum erwachsen war, zu einem niederen Dienst unter Fremden. Aber der Vergeltung ernstes Gericht ereilte den Sünder; in den Wäbern, in Paris, London und Venedig hatte er sein Vermögen in Spiel und Trunk vergeudet, jetzt kehrte er krank, stich und völlig verarmt zurück. Seine ehemaligen Freunde und Genossen wollten ihn nicht mehr anerkennen. Hilflos, dem tiefsten Elende nah, lebt er nun in jener elenden Verfassung, vor der wir vor wenigen Augenblicken standen. Da kommt nun die arme Waise, der er die Mutter gemordet, die er zwang, unter Fremden ihr Brod zu suchen, jeden Abend zu ihm, pflegt ihn, tröstet ihn, lehrt ihn hoffen und beten, giebt ihm das Geld welches sie erworben, erbarbt hat; und nimmer gedenkt sie der Zeit, wo sie um diesen Mann der Thränen so viele gemehnt, der beiden so viele erduldet hat. Das ist Antonie von Eberfeld, das ist Antonie die man nur unter dem Namen: Die schöne Wienerin, kennt. Und wenn Du noch nicht die Ueberzeugung hast, daß dieses Mädchen Gort

einem schlauen Lächeln trat er wieder vor sein Gemälde und rief: „es ist gelungen!“

Nach einer Stunde kehrte der Graf bleich und verstört zu seinem Freunde zurück; „auch sie hat mich verworfen,“ rief er ihm entgegen.

Der Maler ließ die bunte Kreide fallen und rief: „unmöglich! Antonie, Dich!“

„So ist es,“ wiederholte Adolph tonlos: „wie ich sie auch drängte, wie ich auch bat und flehte, sie erbleichte zum Leichenbilde, sie zitterte, in dem Wehen ihrer Stimme lag ein Gefühl, das mir die Gluth der heiligsten Liebe zu sein schien, aber demüthgeachtet blieb sie doch fest und unbewitchlich.“

Der Künstler rieb sich die Stirn und fragte dann schnell: „hast Du ihr gesagt, daß Du arm bist?“

„Ich wagte nicht, es ihr zu gestehen, da um der Armuth willen mich Eugenie verschmäht.“

„Ach Du Menschenkenner,“ rief Etienne in komischem Zorne, jene gab Dir einen Korb Deiner Armuth, diese Deines vermeinten Reichthums wegen. Dort zu arm, hier zu reich! Ich sehe schon, ich muß Dein Freiwerber werden. Komm, komm, ich will dem hübschen Kinde aufrichtig gestehen, welch ein armer Schächer Du bist, und wenn sie das hört, was gilt's? sie lispelt das Gewährungswort.“

Er nahm den Freund unter den Arm und eilte mit ihm von dannen.

(Beschluß folgt.)

Ueber die Feuchtigkeit der Häuser und die Mittel, ihr zu begegnen.

Sollen innere Kellermauern ganz trocken gemacht werden, wenn gleich der Boden feucht ist, so hat man in der Entfernung von einigen Rollen von ihnen ringsherum eine andere dünnere Mauer von Backsteinen aufzuführen. Aus

dem durch den Abstand beider Mauern entstehenden Zwischenraum sucht man die Feuchtigkeit mittelst Luftzug dadurch zu entfernen, daß man ganz oben an mehreren Stellen kleine Oeffnungen an der äußern Kellermauer anbringt und eben solche Oeffnungen ganz unten nahe am Boden der innern Kellermauer einrichtet. Der Unterschied der Temperatur der obern äußern Luft und der untern innern ist hinreichend, um einen beständigen Luftzug hervorzubringen, durch den alle Feuchtigkeit weggeführt wird. Auf solche Weise sind, wie uns Winkelmann erzählt, die unterirdischen Gemächer, welche Caracalla zu Rom angehören, erbaut, und ungeachtet sie tief unter der Erde stehen, sind die inneren Wände derselben doch so trocken, daß die Räume, durch welche sie eingeschlossen werden, lange Zeit als Heumagazine benutzt wurden. Nicht immer ist es gerade nöthig, aus dem Keller alle Feuchtigkeit zu entfernen, ja in einzelnen Fällen ist die Kellerfeuchtigkeit sogar wünschenswerth, insofern sie dazu beiträgt, den Keller kühl zu erhalten.

Soll von den Grundmauern die weitere Verbreitung der Feuchtigkeit nach oben verhütet werden, so hat man bloß die Verbreitung derselben mittelst der Haarröhrchenanziehung, die zwischen den porösen Stein- und Mörtelstücken stattfindet, zu verhindern. Dieses geschieht am besten dadurch, daß man zwischen alle Steine einer Horizontalschicht, über welche hinaus die Feuchtigkeit sich nicht weiter verbreiten soll, dünne Bleiplatten legt, durch welche die Haarröhrchenanziehung unterbrochen wird, so daß die Feuchtigkeit in ihrem Emporsteigen gehindert ist. Dieses Mittel wendet man mit sehr gutem Erfolge in verschiedenen nordamerikanischen Seestädten an, die meistens wie z. B. Newyork auf einem sehr feuchtem Grunde erbaut sind.

Einen gleichen Zweck wie durch die Belegung einer Horizontalschicht mit Bleiplatten erreicht

man auch durch einen Anstrich mit Selsirniß, den man so lange wiederholt, als der Stein noch begierig den Selsirniß an sich zieht. Die Poren des Steins werden dadurch vollständig mit Del angefüllt und verstopft, so daß keine Haarröhrenanziehung mehr stattfinden kann.

Dieses Mittel kann man auch anwenden, wenn die Wände von der aufsteigenden Feuchtigkeit schon ergriffen sind; an denselben Stellen, wo das Del eingedrungen ist, wird sich nicht so leicht Feuchtigkeit mehr fortpflanzen. Solche feuchte Umfassungsmauern und Wände kann man übrigens durch dasselbe Mittel, das bei den Wänden des Caracalla angewendet wurde, austrocknen oder wenigstens dadurch die innere dünne Wand, die man in einigen Abstand von der äußern errichtet, ganz trocken erhalten, wenn auch die äußere noch so feucht sein sollte.

Deffers leistet in dieser Hinsicht schon eine Vertafelung, mit welcher man die Wände inwendig verzieht, welche einen bis zwei Zoll von den Wänden absteht und passend angebrachte Oeffnungen zu Erzeugung eines Luftzuges besitzt, ganz gute Dienste.

Miszellen.

„In der Ferne gleichen die Frauenzimmer den Brillanten, in der Nähe höchstens den Rosetten!“ sagte ein fader Herr zu einer geistreichen Dame. — „Uns,“ antwortete die Dame, „geht es mit manchen Herren nicht besser.“ Von Weitem kommen sie uns so fein wie Safian vor und in der Nähe sind sie ungeheures Schaaflieber.“

Ein schwedischer Zeitungsschreiber machte sich den Spaß, den Leichtgläubigen zu versichern, die Holznoth sei auf der skandinavischen Halbinsel bereits so hoch gestiegen, daß man angefangen habe, die Speisen an Spritflammen zu

kochen, ja, in Malmoe werde der Branntwein schon mit Branntwein gebrannt.

Der königl. Pflanzengarten in Paris hat 2 Seltenheiten erhalten, einen ganz weißen Esel und einen dreibeinigen Bock. Der Esel ist von einer indischen Insel, der Bock ist französischen Ursprungs, hat vorn nur Ein Bein, das fast mitten auf der Brust steht; er geht mit seinen drei Beinen so leicht als ein anderer Bock mit vier Beinen.

Tagesgeschichtliches.

Spanien. Das Bombardement von Barcelona hat am 3. um 11 Uhr begonnen, da sich die Stadt den harten Bedingungen Esparteros nicht unterwerfen wollte und wahrte ohne Unterbrechung bis Mitternacht fort; 817 Bomben sind auf die Stadt geschleudert worden und haben dort große Verwüstungen und Brände auf mehreren Punkten angerichtet. General van Halen ließ am 4. anzeigen, daß er den Autoritäten und den Einwohnern 6 Stunden frei lassen werde, um die Freicorps, die fortwährend Widerstand leisteten zu entwaffnen, und daß er, wenn die Stadt sich nicht ergäbe, das Bombardement fortsetzen würde. Es gelang den Autoritäten, unter Beihülfe der notabelsten Bürger und eines großen Theils der übrigen Bevölkerung die Insurgenten zu entwaffnen und die Stadt ergab sich. Die Kruppen rückten um 5 Uhr Abends ein. Der Generalcapitän erließ hierauf eine Proklamation, welche nachstehende Bestimmungen enthält: Die Stadt wird bis auf Weiteres in Belagerungszustand erklärt. Die gesammte Nationalmiliz wird aufgelöst. Alle Waffen müssen bei Todesstrafe abgeliefert werden. Der Ansgeber einer verborgen gehaltenen Waffe erhält 10,000 Realen Belohnung. — Man sagt eine Kriegsteuer von 2 Millionen Piafter würde der Stadt aufgelegt werden. Der Regent hatte den 5. noch nicht seinen Einzug in Barcelona gehalten. — Der Handelsvertrag mit England ist von Espartero unterzeichnet worden. Die Engländer leihen ihm 160 Mill. Realen und er öffnet ihnen zur Vergeltung die Häfen von Catalonien für die Einfuhr ihrer Waaren, womit sie bald ganz Spanien überschwemmt haben werden.

Intelligenz-Nachrichten.

Chronik der Stadt Grottkau.

Katholisch Getaufte.

Den 11. Dezember: des Schneidermeisters Herrn Franz Brudert L. Emma Bertha.
= 17. = der ledigen Johanna Pappe L. Johanna Theresia.

Katholisch Beerdigte

Den 17. Dezember: des Schuhmachers Frn. Carl Thomas S., 1 J., Auszehrung.

Zur Beachtung.

Die seit Kurzem vorgekommenen Fälle, in welchen mehr oder weniger gegen die Bestimmungen im Gewerbesteuergeetze gefehlt worden, veranlassen mich den Kreis-Einsassen Nachstehendes zur Nachachtung zu veröffentlichen:

Im § 1 der Allerhöchsten Kabinettsordre vom 7ten Februar 1835 ist bestimmt, daß, wer auf dem Lande einen Kleinhandel mit Getränken betreiben will, dazu eines polizeilichen Erlaubnißscheines bedarf, und durch das in der Amtsblatt-Verordnung vom 31. Oktober 1837 zur öffentlichen Kenntniß gebrachte Rescript vom 12. Oktober 1837 ist festgesetzt, daß jeder Verkauf von geistigen Getränken, in Quantitäten unter einem halben Anker (15 Quart) nicht anders als in hölzernen Gebinden auf dem Lande für Kleinhandel angesehen werden soll. Daraus folgt, daß jeder Handelsmann auf dem platten Lande, der in Klasse A. oder B. steuert, zwar Branntwein in größeren Quantitäten als in Mengen von 15 Quart ohne besondere polizeiliche Erlaubniß verkaufen darf, daß er aber zum Verkauf von Branntwein in Mengen von 15 Quart und weniger, also zum Detailhandel jedesmal polizeiliche Erlaubniß bedarf, gleichviel ob er in Klasse A. oder B. steuere.

Grottkau, den 12. Dezember 1842.

Der Königlich Kreis-Landrath.

v. Ohlen.

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete Fürstenthums-Landschaft wird die Pfandbriefs-Zinsen für Weihnachten d. J., so wie die Valuten für die an Johannis d. J. eingegangenen Pfandbriefe **den 28., 29., 30. und 31. December d. J.**, jedesmal von Vormittags 9 bis Nachmittags 3 Uhr auszahlen. — Wer mehr als 3 Pfandbriefe präsentiert, ist verpflichtet, ein Verzeichniß derselben zu übergeben, worin sie nach den verschiedenen Systemen alphabetisch geordnet sind. Formulare zu solchen Verzeichnissen sind bei dem hiesigen Landschafts-Diener Trödel zu 6 Pf. pro Stück zu haben. Neisse, den 19. November 1842.

Reiß: Grottkauer Landschafts-Direktion.

Friedrich von Windler.

Deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Lübeck.

Zur Annahme von Lebens-Versicherungen, so wie Prämien auf Aussteuern, welche bei Vollendung des 21sten Jahres des Versicherten ausbezahlt werden, und auf Leibrenten, empfiehlt sich für obige Gesellschaft ganz ergebenst der Unterzeichnete, und werden die Statuten so wie die Formulare unentgeltlich verabreicht von

Meiße, den 13. Dezember 1842.

F. Beyer.

Bei meinem Abgange von Ottmachau erlaube ich mir, dem geehrten Publikum von Ottmachau und der Umgegend mein herzlichstes Lebewohl zu sagen und zugleich hierdurch für das mir während meines dortigen Aufenthalts zeither geschenkte Zutrauen meinen innigsten Dank auszusprechen.

Gleichzeitig empfehle ich mich hiermit dem geehrten Publikum von Grottkau und der Umgegend mit der Bitte, mich auf ihren Durchreisen zu besuchen, und wird es stets mein Bestreben sein, mir durch gute Aufnahme sowohl als auch durch prompte und reelle Bedienung das Zutrauen und die Zufriedenheit meiner geehrten Gäste zu erwerben.

Ober-Rüschmalz, den 15. Dezember 1842.

Carl Seiffert, Gastwirth.

U h r e n .

Zur bevorstehenden Weihnachtszeit erlaube ich mir einem verehrungswürdigen Publikum mein Uhren-Lager, bestehend in diversen goldenen und silbernen Spindel- und Cylinder-Uhren für Damen und Herren, so wie eine kleine Auswahl Damen-Toilette-Uhren mit Glassturz zur geneigten Beachtung und Abnahme zu empfehlen, ferner offerire ich noch ein Sortiment von Tisch- und Wanduhren, um gänzlich damit zu räumen, für die nur irgend möglichsten Preise.

Franz Wolff, Uhrmacher in Meiße.

Von Johann Maria Farina in Köln am Rhein, empfang ich eine Niederlage seines berühmten Kölnischen Wassers und verkaufe selbiges zu den überall üblichen Preisen in ganzen und halben Flacons wie auch fischenweise.

Grottkau, den 5. Dezember 1842.

C. C. Wittner.

Seidene Bänder und dergleichen Kleider in allen Couleuren zu färben empfehle sich

Henriette Andressen in Grottkau,

Königsstraße Nr. 106.

Markt-Preis den 14. Dezember 1842.

	Höcster.			Mittler.			Niedrigster.			
	mp	Sp	h	mp	Sp	h	mp	Sp	h	
Weizen.	2	12	-	2	11	-	2	9	-	Der preuß. Sack.
Roggen.	1	28	-	1	27	-	1	25	-	
Gerste.	1	16	-	1	15	-	1	13	-	
Hafers.	-	24	-	-	23	6	-	23	-	Der Scheffel.